

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 72 (1963)
Heft: 8

Artikel: Von Gästen aus aller Welt, Schneegestöber und Gebirgssanitätstruppen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

men. Die eine liegt in der Linie der bisherigen Entschliessungen des Roten Kreuzes, indem die Regierungen gebeten werden, zwischenstaatliche Streitigkeiten mit friedlichen Mitteln beizulegen, und indem ein Aufruf an die Rotkreuzgesellschaften ergeht, die Grundlagen des Friedens, vor allem das Vertrauen unter den Völkern, nach Kräften zu stärken. In einer zweiten, vom Präsidenten des Französischen Roten Kreuzes, Botschafter François-Poncet, vorgeschlagenen Resolution wird die Haltung, die das Internationale Komitee in der

Kubakrise eingenommen hat, gebilligt und der Wunsch ausgesprochen, das Komitee möge auch inskünftig, wenn es von den an einem Konflikt beteiligten Staaten darum ersucht wird, als (streng neutrales) Organ der Vermittlung und der Kontrolle zur Verfügung stehen und damit den ihm möglichen Beitrag zur Aufrechterhaltung des Friedens leisten.

Die XX. Internationale Konferenz des Roten Kreuzes wird auf Einladung Oesterreichs im Jahre 1965 in Wien stattfinden.

VON GÄSTEN AUS ALLER WELT, SCHNEEGESTÖBER UND GEBIRGSSANITÄTSTRUPPEN

Schon vor Jahresfrist schlug der *Oberfeldarzt der Schweizer Armee, Oberstdivisionär R. Käser*, vor, den Teilnehmern am Internationalen Rotkreuzkongress in Genf sowie jenen am Internationalen Kongress der Militärärzte in Lausanne den schweizerischen Armeesanitätsdienst in Form einer grossangelegten gebirgstechischen Uebung im Gebiet des Jungfraujochs und des Eigergletschers vorzuführen. Diese Idee wurde gutgeheissen. Für ihre Ausführung bestimmte der Oberfeldarzt einen besonderen Stab und übergab das Kommando *Oberst Schönmann*; ihm standen *Major Ricklin, Kommandant der Gebirgs-Sanitätsabteilung 9*, ferner *Major Meng* sowie *Oberstlt. Künzi* massgebend zur Seite. Die ausgezeichnet vorbereiteten Demonstrationen fanden am 7. September vor zahlreich erschienenen Rotkreuzdelegierten und Militärärzten aus der ganzen Welt statt. Sie wurden von der seit 2. September im Wiederholungskurs stehenden Gebirgs-Sanitätsabteilung 9 und deren chirurgischer Ambulanz unter sehr schwierigen Umständen durchgeführt. In den ersten Tagen des Wiederholungskurses hatten die Eingerückten die Demonstrationsplätze auf dem Jungfraujoch, am Eigergletscher, vor den Lawinengalerien der Wengernalpbahn und in Grindelwald vorbereitet, ein Basis-spital und ein chirurgisches Feldspital eingerichtet und am Vorabend der Demonstration an den Uebungsorten Stellung bezogen. Alles klappte... mit Ausnahme der durch kein noch so forsches Kommando beeinflussbaren Mächte, die das Wetter bestimmen. In Grindelwald und Wengen fiel ein mit Schneeflocken vermischter Regen, auf Eigergletscher und Jungfraujoch schneite es ergiebig.

Die Redaktion

Nebel, Regen und Schneegestöber empfangen am Freitagabend, 6. September, in Interlaken, Grindelwald, Wengen und auf der Kleinen Scheidegg die Gäste des «Kongresses der Hundertjahrfeier des Roten Kreuzes» und die Militärärzte des «Office International de Documentation de Médecine Militaire», die am nächsten Tag den Vorführungen des schweizerischen Armeesanitätsdienstes im Gebirge folgen sollten. Besonders auf der Kleinen Scheidegg überraschte fusshoher Neuschnee die Delegierten aus aller Welt, die sich auf einmal den Härten des Wintereinbruchs gegenübersehen.

Die Hotels, die am späten Freitagnachmittag von den verschiedenen Gästegruppen bevölkert wurden, waren behaglich geheizt. Jede Gruppe wurde von einer Mitarbeiterin des Schweizerischen

Roten Kreuzes freundlich betreut, so dass überall, in ungezwungener Begegnung, die heiterste Stimmung herrschte. So sassen ein General, Militärärzte und andere Offiziere aus den verschiedensten Ländern beisammen und gaben sich einer lebhaften Diskussion hin. Worüber? Kriegserlebnisse? Taktische Manöver? Die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiet der Medizin? O nein! Aerzte und Offiziere hatten entdeckt, dass sie alle begeisterte Angler waren.

Zwei Brasilianerinnen konnten sich am Schnee nicht satt sehen. Immer wieder eilten sie vors Haus, beobachteten das lautlose Fallen der Flocken im Schein der Strassenlaterne, bückten sich und fühlten und kosteten und rochen dieses bis dahin noch nie erlebte Wunder.

Weniger Freude bereitete der Wintereinbruch der Uebungsleitung; die vorgesehenen Demonstrationen waren auf den Sommereinsatz unseres Gebirgs-Sanitätsdienstes abgestimmt worden. Sollte man die Parole des Schlechtwetterprogramms ausgeben? Sollte man auf die Uebungen auf dem Jungfrauoch und beim Eigergletscher verzichten? Verzichteten auf die eindruckvollsten Vorführungen? Der Wetterbericht war schlecht. Und doch... Eines war allerdings klar: der Einsatz von Flugzeugen, Helikoptern und Rettungsfallschirmern auf dem Aletschgletscher kam bei solchem Wetter nicht in Frage. Schade! Die andern Uebungen aber? «Wagen wir sie!»

Nicht alle der insgesamt fünfhundert Besucher hatten sich für die Uebungen auf dem Jungfrauoch gemeldet. Das Programm sah drei verschiedene Demonstrationsgebiete und damit auch drei verschiedene Demonstrationsgruppen vor, nämlich die Gruppe A (Jungfrauoch), B (Eigergletscher) und C (Grindelwald). Der Gruppenzugehörigkeit entsprechend waren denn auch die Gäste den verschiedenen «Nachtquartier-Standorten» zugewiesen worden: die der Gruppe A übernachteten auf der Kleinen Scheidegg und in Wengen, die der Gruppe B in Wengen oder Grindelwald, die der Gruppe C in Grindelwald oder Interlaken. Für jede Gruppe war ein genauer Fahrplan ausgearbeitet worden. Alle die fremden Gäste waren beeindruckt von der guten Organisation, an der neben einem zahlreichen Aufgebot von schweizerischen Sanitätsoffizieren auch die mit Sonderzügen bereitstehenden Berner-Oberland-Bahnen einen wesentlichen Anteil hatten.

Am frühesten war am Samstagmorgen in den Hotels von Wengen Tagwacht, denn die Abfahrt nach Jungfrauoch war schon auf wenig nach sechs Uhr, jene von der Kleinen Scheidegg auf sieben Uhr festgelegt worden.

Manch ein Gast hatte die schon in Genf erteilte Weisung befolgt, warme Kleider anzuziehen. Während der Fahrt aufs Jungfrauoch wurde es in den Waggons allmählich warm. Eine Inderin begann den Sari abzuwickeln. Die Betreuerin der Gruppe, der diese Inderin angehörte, hielt den Atem an, folgte den Bewegungen der Asiatin mit Unbehagen in der Kenntnis, dass in der Regel unter dem Sari sehr wenig getragen wird. Die Beunruhigung erwies sich jedoch als müßig: unter diesem Sari kamen eine dicke Wolldecke und ein ebenso dicker Pullover zum Vorschein, und erst, als diese beiden Wärmequellen entfernt worden waren, sass die Inderin erleichtert da in ihrem üblichen Kleid.

Die Temperatur auf dem *Jungfrauoch* war unter den Gefrierpunkt gesunken; die Gäste wurden von Schneetreiben und einer scharfen Kälte überfallen. Wer nicht genügend warm bekleidet war, musste in einen von den Sanitätssoldaten vorsorglich bereitgelegten schweren Schafspelzmantel der Armee schlüpfen, der die grazilen Töchter Asiens, vor allem zwei Indonesierinnen, beinahe zu Boden drückte. Während sich einige Ueberseer in Genf wasserdichte Bergschuhe beschafft hatten, waren andere in leichten Schuhen zum Jungfrauoch gestiegen. Angesichts des nassen, glitschigen Neuschnees und des ungeeigneten Schuhwerks wurden unsere Sanitätssoldaten zu Ritttern. Sie boten überall, wo der Pfad zu den Demonstrationsplätzen



Zeichnungen von Margarete Lipps, Zürich

schwierig wurde, die kräftighelfende Hand. Einer warf den amüsierten Blick auf die Stöckelschuhe einer Asiatin, hob dann kurz entschlossen die leichte und ziervolle Gestalt auf die Arme und trug sie hinüber auf festeren Boden.

Auf dem Aletschgletscher zeigten Detachements der Gebirgs-Sanitätsabteilung 9 den Verwundetentransport mit Skis auf Kanadier- und Akja-Notschlitten. Das von der Truppe gebaute Schneeibiwak stiess vor allem bei den Besuchern aus tropischen Ländern auf grösstes Interesse. Für einen kurzen Augenblick brach die Sonne aus Nebel und Gewölk und gewährte den mühsam durch den tiefen Neuschnee watenden Gästen einen Blick auf die einzigartige Landschaft des Jungfraugebietes.

Noch eindrücklicher gestalteten sich die Demonstrationen oberhalb der Station Eigergletscher, wo nacheinander für die Gruppen A und B der Abtransport von Verwundeten in schwierigem Fels vorgeführt wurde. Ein hoher Felszahn, der Rotstock, deutete die Verhältnisse der hinter ihm liegenden, den ganzen Tag von Nebel und Wolken verhüllten Eigernordwand an. Der nasse, klebrige Neuschnee — ein Indonesier schritt stumm und tief verzaubert durch die weisse Landschaft —

bot erheblich grössere Schwierigkeiten als bei sommerlichem Wetter, doch wurden alle diese Beschwerden ohne Unfall überwunden. Stahlseilgerät, Gebirgsrollbahre und Einrad-Gebirgstrage gelangten zum Einsatz. Vom Einstieg über die ganze Wand hinunter konnte die am Stahlseil befestigte und von einem Mann geführte Bahre mit dem «Verwundeten» beobachtet werden; das an manchen Stellen durch den jähren Kälteeinbruch vereiste Seil erschwerte den Transport. Wo der Transportweg von oben für die Mannschaft am Stahlseilgerät nicht überblickbar war, wurde die Uebung vom Fuss der Wand aus durch Funk dirigiert.

Den Abschluss dieser mit regem Interesse verfolgten Uebungen bildete der Aufzug einer Bahre mittels Seilbahns. Die nahe Eigernordwand verlieh allen diesen Demonstrationen eine eindrückliche Wirklichkeitsnähe. Die Schwierigkeiten vermochten die Besucher sehr wohl zu ermessen; denn ihr kurzer Auf- und Abstieg auf dem verschneiten und tückisch glitschigen Pfad, der zum Demonstrationsplatz und wieder zurück führte, wäre wohl ohne helfende Hand, ohne stützenden Arm der Sanitätssoldaten nicht so glimpflich verlaufen.





Am Mittag verliess eine kleine Schlange von Extrazügen mit den beiden Gruppen A und B die Kleine Scheidegg Richtung Grindelwald. Je ein kurzer Halt wurde in der *obern* und der *untern* Lawingalerie eingeschaltet, wo wiederum Transportarten und -mittel in einem für Motorfahrzeuge unzugänglichen Gelände durch die Gebirgs-Sanitätsabteilung 9 vorgeführt wurden. Führer und Verwundete schlitterten mit den Rollbahren über die schneeglitschigen Pfade, wo die aus Tannästen improvisierte Schleifbahre offensichtlich leichter an den Hängen hinunterglitt und somit gerade hier wesentliche Vorzüge aufwies. Die Pferdezüge waren in einiger Entfernung kaum mehr zu erkennen. Immer höher stieg die Achtung der fremden Gäste vor der Leistung der Gebirgssanitätssoldaten. Aufmerksam beobachteten sie jede Bewegung bei der Beförderung eines Verletzten auf einem Feldweg mittels eines Pferdezuges, verfolgten gespannt, wie eine Gruppe ihre Verletzten auf Traggreff durch Schnee und Geröll trug; sie sahen, wie weitere Verwundete — alle waren naturgetreu markiert — mittels eines Rollgestells am Steilhang bergabwärts gerollt wurden und wie ein Pferd mit Hilfe einer Umlenkrolle am Drahtseil eine solche Bahre bergaufwärts zog. Ziehende Nebel verhüllten die Gruppen, gaben sie wieder frei, verhüllten die nächsten, zogen weiter, was den Demonstrationen etwas Wildromantisches vor grandiosem Hintergrund verlieh. Manch einer mochte vergessen, dass es sich bloss um

Uebungen und nicht um wirkliche Rettungen handelte.

Die dritte Demonstrationsgruppe, die Gruppe C, hatte unterdessen die Einrichtungen in Grindelwald besucht und die Rettungsdemonstrationen in schwierigem Gelände bei den Flüssen der Lüttschinschlucht verfolgt, Demonstrationen, die sich mit jenen auf dem Eigergletscher deckten. Hier, in der Lüttschinschlucht, gab der Uebungsleiter — wie auch die jeweiligen Uebungsleiter auf den anderen Demonstrationsplätzen — in französischer, englischer und deutscher Sprache genaue Erklärungen über die jeweiligen Vorgänge und die dazu verwendeten Mittel.

Alle drei Gruppen besuchten nacheinander eine in den Militärbaracken in Grindelwald eigens für die fremden Besucher in verkleinertem Massstab, aber vollständig eingerichtete Militär-sanitätsanstalt — das heisst ein MSA-Basissspital, das mit einer auch für den Kenner überwältigenden Wirklichkeitstreue dargestellt war. Nicht nur in den Sälen der zwei chirurgischen und der medizinischen Abteilungen lagen Patienten in den Betten, die genau nach ihrer Verletzung oder Krankheit gepflegt und behandelt wurden — vom Autoklav, Bronchitiskessel bis zur Bluttransfusion befand sich alles in Betrieb. Auch im Labor wurden richtige Untersuchungen durchgeführt, im Röntgenzimmer Aufnahmen gemacht, und auf den Tischen in den geheizten Operationssälen lagen die Ver-

wundeten fertig vorbereitet zur Narkose und zum Eingriff. Sämtliche Einrichtungen waren Ordonanzmaterial, alle Apparaturen, Instrumente usw. Gegenstände des Armeesaniätsdienstes für den feldmässigen Einsatz.

Um den erweiterten Aufgabenkreis einer MSA zu kennzeichnen, verkörperten Grindelwaldner Buben sowie, in einem gesonderten Raum, einige Frauen und ein kleines Mädchen — es feierte just an diesem Tag Geburtstag und lag vergnügt «mit gebrochener Nase» im Spitalbett — die Zivilbevölkerung, die im Kriegsfall ebenfalls von der MSA versorgt wird.

Eine MSA wird normalerweise nur im Ernstfall aufgeboten; um so wertvoller musste diese Uebung deshalb auch für die Truppe selbst sein: für die Aerzte und Sanitätssoldaten, die Sanitäts-Transportfahrerinnen, für die Krankenschwestern, Samariterinnen, Spezialistinnen und Pfadfinderinnen des Rotkreuzdienstes.

Aehnlich im Aufbau wie im Basisspital waren die Stellen für die Aufnahme, die Triage, die Schockbekämpfung, die Operationsvorbereitung, die Chirurgie, die Nachbehandlung und die nachherige Lagerung, ferner die Feldröntgenapparatur sowie eine grosse Sterilisationsanlage im *chirurgischen Feldspital*, das jedoch im ganzen bedeutend kriegsmässiger wirkte. Es war von der chirurgischen Ambulanz der Sanitätsabteilung 9 am Fusse eines felsigen Steilwaldes auf einem günstigen, mit Bäumen verdeckten Gelände in der Gegend von Aspi innerhalb von nur zwei Tagen eingerichtet worden. Das Feldspital bildet die zweite Staffel der chirurgischen Versorgung der Kriegsverwundeten. Insgesamt standen hier zwölf moderne Armeezelte in zweckmässiger Anordnung. Eingerückt waren rund neunzig Sanitätssoldaten und zwölf Offiziere, wovon sieben Chirurgen, zwei Assistenzärzte, zwei Zahnärzte und ein Apotheker. Statt der 300 zum Feldspital gehörenden Betten waren für

die Uebung aber nur 50 aufgestellt worden. Doch alles andere war da. Eine neue Sauerstoffanlage versorgte sowohl das Vorbereitungszelt als auch das Operationszelt und das Zelt für die Lagerung der Frischoperierten. Ueberall standen praktische Ständer für die Transfusions- und Infusionsflaschen. Das chirurgische Instrumentarium war für alle Kriegsverletzungen komplett, nichts fehlte. Auch für die Zahnärzte war ein ausreichendes, für die Kieferchirurgie ein vollständiges Instrumentarium vorhanden. Ein zentrales Aggregat speiste die elektrische Beleuchtung, und Telefonverbindung bestand mit jedem Zelt, ja sogar mit der Aussenwelt. Alle Räume waren mit Petrolöfen geheizt, was von den durchfrorenen Gästen dankbar vermerkt wurde. In dem aus vier Zelten bestehenden Operationstrakt wurde täuschend kriegsmässig operiert, und auch die Lagerstellen der Zelte des eigentlichen Spitaltraktes waren von gut zurechtgemachten Verwundeten belegt. Eine modernste Trinkwasseraufbereitungsanlage, die auch heisses Wasser lieferte, fand reges Interesse, während sich die Fachleute besonders für die kostspieligen modernen Apparaturen für die Narkose und für das Erstellen eines Elektrokardiogrammes interessierten.

In allen Zelten herrschte tadellose Sauberkeit und militärische Ordnung. Der Boden war mit einer dicken Plastikfolie bedeckt; wo das Zelt begangen wurde, lag ein langer, schmaler Holzrost, der sich auch ausserhalb der Zelte, sozusagen als Weg von Zelt zu Zelt, fortsetzte, so dass sich jeder sauberen Fusses durchs ganze Feldspital bewegen konnte.

Der Extrazug, der am Vortag die Delegierten des Rotkreuzkongresses bereits nach Bern zum Empfang durch den Bundesrat gebracht hatte, führte sie nach diesem an Eindrücken reichen Tag nach Genf zurück, wo die Kongressarbeiten weitergingen.

VORM GEBIRGE

Von Hermann Hiltbrunner

*Es fällt der Berg, es stürzt der Stein;
Es schwindet, was verdammt zum Sein,
Was noch verflucht zum Werden, spricht:
Gib Raum — vergangen bin ich nicht.*

*Zukünftiges deckt die Gegenwart:
In stetem Strom, in voller Fahrt
Stürzt es sich selber, unterfrisst,
Und spült hinab, was kommt und ist.*

*Ist es auch ewigkeitsbeglänzt,
Sein Wiederkehren bleibt begrenzt:
Vergehen holt das Leben ein —
Stets fällt der Berg, stets stürzt der Stein . . .*

Aus «Flucht aus der Tiefe», ein Bergzyklus, Büchergilde Gutenberg Zürich 1954